

Wahrheit, wie immer, gewohnheitsmäßig vermengend.
Eine unbeschreibliche Seelenangst überkam beide
Hörer. Nach Kyburgs Andeutung war es gar nicht
so ganz unbedenklich. — Großer Gott!

Kaland sprang auf. Der Schweiß stand in dicken
Tropfen auf seiner Stirn. „Herr Graf Kyburg,“
sagte er streng, „jedes Wort, das Sie hier sagen, ist
begraben zwischen uns, denn wir, Rochly und ich,
glauben Erich besser zu kennen! Aber da Sie offen-
bar in einer begreiflichen, wenn auch höchst beklagens-
werthen Seelenstimmung sind, welche Sie verleitet,
Trugschlüsse zu machen, Aeußerungen zu thun, die Sie
nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sind zurück-
zuhalten, so bitte ich Sie ernstlich, die Gastfreundschaft
meines Hauses anzunehmen und vorderhand jeden
Verkehr mit Fremden zu vermeiden. Sie sind
krank, lieber Graf, — das erklärt sich! Bleiben Sie
hier, — lassen Sie uns gemeinsam —“

„Mit Vergnügen!“ Es war Kyburgs gemohnte
Redensart; sie klang höchst fatal in diesem Augenblick
und er hütete sich wohl, einzugestehen, daß er sich
vor dem Kreisrichter noch viel aufgeregter und ver-
kehrter benommen, so daß dieser mehr als je von
der Schuld Willwarts überzeugt war.

Rochly blieb zum Diner. Graf Kyburg sah mit
dem alten vergnüglichen Lächeln in dem schönen
Speisesaale umher und auf die trefflichen Speisen,
welche die Tafel bot. O, er war gerade der Mann,
das zu verstehen.

Erna und Tante Luise hatten sich entschuldigen
lassen. Erstere wußte nicht, wie viel schwerer das
Herz ihres Vaters durch Kyburgs Aeußerungen ge-
worden, aber es lag in der Luft, sie fühlte es instinktiv,
die Sache Erichs stand schlimm.

Die hochgradige Erregung hatte nachgelassen in
ihr, aber jetzt kam die Muthlosigkeit, und indem sie
sich klar machte, daß Erich jetzt, ein Gefangener, in
seiner Zelle der ersten Kerkernacht entgegengehe, brach
sie in ein krampfhaftes Weinen aus, welches Tante
Luise, so sehr sie auch zu trösten wünschte, mit ihrem
unheilvollen: „Ach, ich habe es immer geahnt!“ nicht
stillte.

Es kamen fortwährend Boten von dem Kreisge-
richt. Kaland hatte gefordert, daß er jede zulässige
Mittheilung sofort empfing. — So erfuhr man, daß
Assessor Birtner, der verreist war, telegraphisch be-
nachrichtigt worden sei und sofortige Rückkehr gemeldet
habe. — Der alte Verwalter Erichs kam und erzählte,
es sei eine Gerichtskommission im Schlosse gewesen
und habe dort den ganzen Tag unterfucht und das
Personal verhört. Die sämtlichen Büchschlitten und
sonstigen Jagdgewehre seien mitgenommen worden.

Der Abend brach an und je dunkler es wurde,
um so schwerer wurde die Stimmung.

Die erste Nacht im Gefängniß.
Wenn sie dem Schuldigen schrecklich ist, für den
Unschuldigen ist sie es nicht minder.

Erich von Willwart hatte während des Laufes
des Vormittags seine Haft verhältnismäßig ruhig
genommen, überzeugt, daß sich bald alles aufklären
werde.

Als aber das Verhör vorüber war und durch
Alleinsein und Nachdenken die ihm anfangs ganz
unbegreifliche Situation sich in ihrer ganzen Wirklich-
keit darstellte, da bemächtigte sich seiner eine Gemüths-
stimmung, wie er sie trotz aller Erlebnisse dieses
letzten halben Jahres doch nie für möglich gehalten;
in der tiefsten Empörung über die ihm angethane
Schmach mußte er sich doch selbst zugestehen, daß
der Richter nichts anderes thun konnte, als was er
gethan.

Aus den Fragen des Untersuchungsbeamten war
ihm vollkommen klar geworden, wie schwer die Ver-
dachtsmomente waren, die gegen ihn vorlagen, und
wie kunstvoll man harmlose oder ganz anders gemeinte
Worte von ihm und den Seinigen, besonders aber
von Kyburg, zusammengestellt hatte; wie man jeden
Umstand, auch den geringfügigsten zu einem Glied
gemacht, der sich in die Kette von Indizien ganz
natürlich einzufügen schien.

Ohne Zweifel war die Anklage auch schon länger
gegen ihm vorbereitet — vielleicht hatte man nur
seine Rückkehr abgewartet.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein aufregender Vorfall hat sich in
Tempelhof bei Berlin abgespielt. Der Büffetier des
Restaurateurs Kreideweiß, Riese, hatte Nachts gegen
1 Uhr 300 Mk., die er an seinen Prinzipal abliefern
sollte, in sein zwei Treppen hoch gelegenes Zimmer

mitgenommen und die das Geld enthaltende Holz-
kassette vor sein Bett auf einen Stuhl gestellt. Er
legte sich zur Ruhe, hörte aber noch, ehe er einschlafen
konnte, im Zimmer ein verdächtiges Geräusch. Riese
stand sofort wieder auf, machte Licht und suchte das
Zimmer ab, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken.
Da wiederholte sich das Geräusch und diesmal war
es ihm, als rühre es von einem Menschen her, der
im Kleiderschrank steckte. Er versuchte den Schrank
zu öffnen, und es gelang ihm auch, mit Anwendung
großer Gewalt die Thür des Schrankes aufzureißen.
In diesem Augenblick sprang aus dem Schrank eine
Riesengestalt heraus, riß, ehe Riese noch um Hilfe
rufen konnte, das verschlossene Fenster des Zimmers
auf und sprang durch die Oeffnung zwei Stock tief
auf ein Glasdach herab, das sich etwa vier Meter
über dem Erdboden befindet. Der Verbrecher durch-
schlug das Glasdach, saßte aber unten festen Fuß
und entfloh in der Richtung nach dem Dorfe Tempel-
hof zu. Starke Blutspuren an dem Glasdach und
auf dem Wege deuten darauf hin, daß sich der Ein-
brecher erheblich verletzt hat. Vorläufig hat man von
dem Flüchtling noch keine Spur, er hat aber einen
Hut, einen Dietrich, Manschetten und Schnürstiefel
im Schrank zurückgelassen. Es hat sich herausgestellt,
aus welcher Veranlassung der Dieb die Thür des
Schrankes, in welchem er sich versteckt hielt, schon
früher öffnete, als Riese in festen Schlaf versallen
war. Dieser hatte nämlich seine Kleider stark einge-
klopft, um sie gegen Motten zu schützen. Den
dadurch erzeugten Geruch konnte der Dieb in dem
engen Raume nicht ertragen und mußte sich daher
Luft schaffen. Bei dieser Gelegenheit marckte die Thür
des Schrankes und machte den fast schlafenden Ge-
schäftsführer wieder munter.

— Von den Breslauer Wirthsstuben einst
und jetzt entwirft die „Schles. Ztg.“ anziehende
Bilder, die für das deutsche Kneipenleben überhaupt
bezeichnend sind. Wie es zu Anfang des vorigen
Jahrhunderts in den Wirthshäusern herging, darüber
verbreitet sich u. A. ein Gedicht aus dem Jahre 1731
„Breslauerischer Schlenkrian, wie solcher von einem
Tage zu dem anderen in den Kretscham- und Bier-
häusern getrieben wird.“ Der „Kretschmer“ schenkte
danach nur dreimal in der Woche aus und steckte
als Zeichen ein bunt bemaltes Regelhölzchen vor die
Hausthür. Ging an dem Regelhölzchen ein sauber
gewaschenes Tuch, so zeigte dies an, daß es neben-
her auch Treber zu kaufen gäbe. In der Wirths-
schaft waren die Kämter bereits streng geschieden:
der Schänke maß das Bier, die Schenklerin wartete
den Gästen auf, und war einer an die Luft zu setzen,
so trat der „Neu-Scholk“ der heutzutage den Titel
Hausknecht führt, in Thätigkeit. Die Massentrinker
mußten in den Kretschamhäusern damals gute Tage
gehabt haben, denn „vor einen Böhmern“ pflegte der
Wirth sechs Kännel einzuschänken, „und giebt er
eine Katte zu, so ist's fein guter Wille, damit der
Gast ein andermal sich wieder bei ihm fülle.“ Dabei
scheinen die Wirthsleute mit dem Kredit sehr freigebig
gewesen zu sein, nur hatten sie die üble Sitte, die
Schulden auf das schwarze Brett zu verzeichnen;
doch hat man sich augenscheinlich solchen Ehrenposten
an der Wand nicht fentherlich verdrießen lassen. So-
bald die „Vete-Glocke“ erkante, wurde es in der
Bierstube angemeldet, damit die vor dem Thore
Wohnenden noch rechtzeitig hinaus könnten. Die
Polizeistunde wurde streng innegehalten; doch war
für Solche, die ihres Weges nicht mehr sicher genug
waren, in der Schänke auch eine Lagerstatt bereit.
Als Imbiß zum Bier dienten in den kleineren Bier-
stuben auch damals schon das Karbebrötchen (Kümmel-
brötchen) der den Durst anregende Salzrettig u. s. w.
so gut wie heute. Für die, welche ein wenig zu
lange über die „Vete-Glocke“ hinter dem Glas ver-
weilt oder wohl gar ihren Durst zu hoch taxirt hatten,
mag der Heimweg, so lange sie ihn unter den Fittigen
des österröichischen Doppeladlers antreten mußten,
mit einiger Beschwerniß verbunden gewesen sein und
hat des Oefteren wohl auch einige blaue Flecke ein-
gebracht. Denn bis zum 4. November 1741 gab es
Straßenlaternen in Breslau überhaupt nicht. — Der
Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bedeutete, wie
für so viele andere Dinge, so auch für das Wirths-
hausleben in Deutschland den Anbruch einer neuen
Entwicklungsperiode. Die Bierstube fing an, poli-
tische Bedeutung zu gewinnen. Bis gegen Ende des
vorigen Jahrhunderts hatten neben Kartenspiel,
Würfel, Domino nur die Besprechung nebensächlicher
Tagesvorgänge die Unterhaltung im Wirthshaus ge-
bildet. In den letzten Jahrzehnten des achtzehnten
Jahrhunderts blühte dann die Zeit der Empfindsam-

keit, von der im Wesentlichen die Zeitschriften erfüllt
waren. Die Politik lag noch außerhalb des Inter-
essenzirkels der Tagesblätter. Nun wurde es anders.
Das Volk war durch Thatfachen gezwungen worden,
sich der Politik mehr zuzuwenden. Jetzt fingen die
Gastwirthe an, für ihre Gäste Zeitungen auszuliegen.
So wurde die Wirthsstube zugleich Lesehalle. Dieser
neue Inhalt des Wirthshauslebens trug denn auch
sein Theil dazu bei, den Studenten zu einer politischen
Figur zu machen. Die Ideale von deutscher Einheit,
welche sich die akademische Jugend nach den Freiheits-
kriegen zu eigen gemacht hatte, fasten nicht zum
wenigsten gerade dadurch in breiteren Volksschichten
Fuß, daß dem Studenten in der bürgerlichen Kneipe,
wo er als Träger der Bildung der großen Masse
gegenüber ein ganz anderes Ansehen genoß, als heute,
gewissermaßen der Beruf zufiel, in jugendlicher Be-
geisterung jene politischen Ideale dem Philister zu
vermitteln. Gerade in jener Zeit trug aber auch
noch weit mehr als heute die Kneipenpolitik den
Charakter der „Kannegießerei“.

— Wie kräftig vor einiger Zeit ein Olden-
burger Soldat seiner Entrüstung Luft machte, zeigt
folgender Vorfall: In einem Restaurant in Olden-
burg saßen mehrere Leute, von denen einer in nicht
gerade schöner Weise seine Glossen über deutsche Fürsten
und den ganzen Militärstand machte. Da erhob sich
der genannte Soldat, trat auf den Redner zu und
sagte: „Das im Namen des Kaisers“ — und eine
kräftige Ohrfeige saß auf der linken Wacke — „das
für den Großherzog“ — da hatte die rechte Wacke
einen Denzettel — „und diese hier (die dritte) für
den deutschen Militärstand.“ — Sprach und verließ
hochaufgerichtet, ohne daß irgend Jemand Einspruch
erhob, das Lokal.

— Zu geistreich. Gesindevermietlerin: „Ich
kann Ihnen das Mädchen als treu und sehr fleißig
empfehlen, muß Ihnen aber gestehen, das Pulver hat
sie nicht erfunden!“ — Dame (geistreich): „Das ist
mir egal — das besorge ich schon selbst!“

— Ein Trost. „Bata, mir thut der Bauch so
weh.“ — „Laß 'gut sein, Sepperl, am nächsten Sonn-
tag fahr'n ma amal mit der Eisenbahn!“

Marca Italia sowie die drei Sorten
„Vino da Pasto“
der Deutsch-Italienischen
Wein-Import-Gesellschaft
(Central-Verwaltung Frank-
furt am Main) sind ange-
nehme leichte italienische Naturrohweine, welche als wohl-
bekömmliches Tischgetränk ganz besonders zu empfehlen sind,
und deren Qualität nach dem Ausspruch kompetenter Wein-
kenner von keinem der sogenannten Bordeaux-Weine in gleicher
Preislage erreicht wird. **Pure könlgl. ital. Staatscontrole**
wird für absolute Reinheit garantiert. Zu beziehen sowie
auch ausführliche Preislisten sämtlicher Marken der Gesell-
schaft in **Eisenstock** durch **Gustav Emil Tittel**.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 20. bis 26. September 1891.

Geboren: 257) Dem Zimmermann Franz Louis Thomas
hier Nr. 335 1 S. 258) Dem Büchsenfabrikarbeiter Hermann
Julius Hädel hier Nr. 124 1 S. 259) Dem Büchsenfabrik-
arbeiter Wilhelm Albin Reinhardt hier Nr. 140 C 1 S. 260)
Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Fuchs hier Nr. 233
1 S. 261) Dem Prokurist Karl Eduard Flemming hier Nr.
164 1 S. 262) Dem Klempnermeister Friedrich Albert Unger
hier Nr. 222 1 S.

Aufgehoben: 51) Der Handarbeiter Johann August Hedel
in Schnarrtanne, Ortsteil Laubberg b. Auerbach i. B. mit
der Elisabeth Katharina Büttner hier Nr. 234 B. 52) Der
Buchbindergehilfe Alfred Mayer in Schönheidehammer Nr. 2 J
mit der Wirthschafterin Minna Lent in Schönheidehammer
Nr. 2 J.

Geschließungen: Vacat.

Gestorben: 156) Des Büchsenfabrikmeisters Ottomar Fried-
rich Neubauer hier Nr. 170 Sohn, Karl Friedrich, 7 M. 157)
Der Auszügler Christian Gottlieb Stark in Neuheide Nr. 24 B,
79 J. 11 M.

Chemniger Marktpreise
vom 26. September 1891.

Weizen russ. Sorten	11 Mk. 70 Pf.	bis 12 Mk. 50 Pf.	pr. 50 Kilo
weiß und bunt	—	—	—
schl. gelb u. weiß	12	—	—
Weizen	12	40	—
Koggen, preussischer	11	90	—
schl. russischer	10	80	—
russischer	12	30	—
Braugerste	8	25	—
Futtergerste	8	—	—
Hafers, sächsischer, alter	8	50	—
Hafers, neuer	7	50	—
Kocherbsen	10	—	—
Mahl- u. Futtererbsen	9	25	—
Bou	2	70	—
Stroh	2	80	—
Kartoffeln	3	50	—
Butter	2	—	—

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eisenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preisverhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Redaktion und Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.